Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

30. Jahrgang. 1885.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 41. Erscheint jeden Samstag. 10. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die alte Schule und ihr Rechenunterricht. II. (Schluss.) — Schweizerischer Turnlehrertag in Zürich 1885. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Eine stramme Lektion. III. — Literarisches. —

R. Die alte Schule und ihr Rechenunterricht.

II.

In gleichem Geiste wurde das *Rechnen* gelehrt. Man rühmt der alten Schule oft nach, dass sie wenigstens praktisch gewesen sei. Allein dass für das praktische Rechnen ein sicheres Fundament durch Bildung richtiger Zahlbegriffe und durch Vermittlung einer gewissen Einsicht in das Wesen der Operationen zu legen auch nur versucht worden wäre, davon entdecke ich in meinen Erinnerungen keine Spur. Man ging zwar in gewissem Sinne von der Anschauung aus; aber es war nicht die lebendige Anschauung gleichartiger Dinge, von denen der menschliche Geist die Zahl abstrahirt, sondern man begnügte sich mit der toten Anschauung der Ziffer, die zu kennen erst dann ein Bedürfnis wird, wenn im Bewusstsein die Zahl vorhanden ist, welche jene bezeichnet. Wie man beim Buchstabiren das Zeichen über den Laut, beim Schreiben die Form über den Inhalt stellte, so war im Rechnen nicht die Zahl, sondern die Ziffer der eigentliche Lehrgegenstand. Dort lag der Missgriff, aus dem alle weiteren Mängel der Methode mit Notwendigkeit hervorgingen, in der Verselbständigung des Buchstabens, hier in der Verselbständigung der Ziffer, deren unabweisbare Folge es war, dass der Rechenunterricht sich nicht zum Kopf- und Denkrechnen entwickelte, sondern zum leeren Gedächtniswerk verkrüppelte. In unserer Schule umfasste er das Nummeriren, die vier Spezies mit ganzen Zahlen und die Regel de tri. Begonnen wurde also nicht mit dem Zählen wirklicher Gegenstände, sondern mit dem Schreiben der Ziffern und dem Sprechen der Zahlwörter, die uns als ihre Namen vorkamen. Der Lehrer schrieb teils an der Wandtafel, teils auf unseren Schiefertafeln 1, 2, 3 etc. vor, sagte: das ist eins, zwei, drei etc. und liess uns die Ziffern so oft und so lange abschreiben, bis wir ihre Form ordentlich zu stande brachten und fähig waren, die Reihe der Zahlwörter vorwärts und rückwärts mit Sicherheit herzusagen. So wurden die Ziffern und Zahlwörter bis 100 aufs sorgfältigste eingeübt. Nachher rückten wir rascher vor. Es wurden nun dreistellige Zahlen an der Wandtafel vorgeschrieben und von den Schülern gelesen, dann diktirt und von uns geschrieben. Bald ging man zu vier- und mehrstelligen Zahlen über und behandelte sie in gleicher Weise. Nach der dritten Stelle links wurde ein Komma gesetzt, und diese Kommata, die sich von drei zu drei Stellen wiederholten, waren das Mittel, durch welches wir uns im Nummeriren eine ziemliche Sicherheit erwarben. Diese Übungen wurden neben dem eigentlichen Rechnen jahrelang fortgesetzt, ohne dass dabei eine Einsicht in das Dezimalsystem angestrebt oder gewonnen worden wäre. Was man im Auge hatte und erreichte, war lediglich die mechanische Fertigkeit im Lesen und Schreiben grösserer Zahlen bis in die Millionen.

Mit Ausnahme des Einmaleins wurden wir in den vier Spezies nur schriftlich geübt. Schon die Addition machte grosse Mühe und blieb unsicher, wenn sie, wie bei $6 + 7$, $8 + 9$ etc. in das Gebiet eines andern Zehners hinüberführte. Es ist dies begreiflich, da die Resultate ja förmlich dem Gedächtnis eingeprägt und mechanisch festgehalten werden mussten. Allein die Menschennatur ist zähe. Wenn auch misshandelt, geht sie nicht so leicht unter. Wir halfen uns selbst, indem wir in zweifelhaften Fällen das Zählen an den Fingern zu Hülfe nahmen. Beim Anschreiben der Summe hantirte man rein äusserlich. Kam man z. B. bei den Einern, Zehnern etc. auf die Zahl 43, so hiess es einfach: setze 3 und behalte 4, und das 4 wurde ohne weiteres zur folgenden Reihe addirt. Ebenso kurz und äusserlich ging's beim Subtrahiren. War z. B. 25 von 34 abzuziehen, so sagte man: 5 von 4 kann man nicht; ich entlehne 1; 5 von 14 ist 9 etc. Wie es komme, dass 1 und 4 nicht 5, sondern 14 ausmache, darüber grübelten wir nicht;

man lehrte uns so, und wir glaubten unserem Lehrer. In gleich mechanischer Weise wurden die Multiplikation und Division betrieben; doch hielt unser Schulmeister darauf, dass das Einmaleins mit Hülfe des Kalenders, auf dessen letzter Seite es stand, ordentlich eingeprägt wurde. Da galt des alten Adam Riese Leibsprüchlein:

Lerne mit vleiss das ainmal ayn,
So wird dir alle Rechnung gemain.

Mehr Interesse hatten wir an der Anwendung der vier Spezies auf mehrfach benannte Zahlen. Ich schreibe dies dem Umstande zu, dass die Verwandlung von Grössen einer höheren Ordnung in solche einer niederern und umgekehrt doch auch den Verstand einigermassen in Anspruch nahm. Den Abschluss unseres Rechenunterrichtes bildeten eingekleidete Aufgaben, welche nach der „Regel de tri“ gelöst wurden, wobei wiederum die unerklärte und unverstandene Regel den Ausschlag gab. War die Aufgabe zu lösen: Wenn 4 Ellen Tuch 10 Fr. kosten, was hat man dann für 6 Ellen zu bezahlen? — so galt die Regel: Man multiplizirt die dritte und zweite Zahl mit einander und dividirt durch die erste. Hiess aber die Aufgabe etwa: 3 Arbeiter vollenden eine gewisse Arbeit in 10 Tagen; wie lange haben 5 Arbeiter damit zu tun? — dann lautete die Regel umgekehrt: Man multiplizirt die erste und zweite Zahl mit einander und dividirt durch die dritte. Welche von den beiden Regeln jeweilen anzuwenden sei, das wusste weder der Schüler, noch der Schulmeister. Wir wurden lediglich dahin belehrt, dass man probiren müsse, und dass das Ergebnis bald zeige, welche Regel im speziellen Fall zum richtigen Resultat führe. Bald hätte ich die Karte ganz vergessen, die aufgerollt über der Wandtafel hing. Auch unserm Schulmeister ging es nicht besser. Was hätte er mit der Karte anfangen sollen? Sie passte zu seinen Lehrgegenständen ebensowenig, als zu seiner Methode. So blieb sie denn droben ruhig hangen, bis wir ab und zu den Lehrer baten, sie zu entrollen als ein Kuriosum, mit dem wir uns spielend unterhielten.

Das ist das Bild unserer ehemaligen Schule auf Ramsberg und zugleich das Bild der alten Schule, wie sie im wesentlichen bis in die Dreissigerjahre auf der zürcherischen Landschaft bestand. Dass es in den anderen Kantonen nicht viel besser aussah, zeigt uns *Jeremias Gotthelf* in seinen „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ (Berlin 1838). Er schildert daselbst den Rechenunterricht einer bernischen Schule alten Schlages, indem er den Schulmeister Peter Käser aus seinen Jugenderinnerungen erzählen lässt: „Im Rechnen, da ging es noch viel besser, und der Schulmeister sagte oft: „Du bist ein Teufelsjunge, kannst bald so viel als ich.“ Er pflegte denen, die rechnen wollten, zuerst eine Addition vorzuschreiben und dann sie mit ihnen zusammenzuzählen. Gab es über zehn, so sagte er: „Da behaltet man eins“; stieg sie auf zwanzig, so sagte er: „Hier behaltet man zwei“ u. s. f. Weiter liess er sich nicht ein, nur dass man dann zuletzt nichts behalten dürfe, sondern alles hinsetzen müsse, sagte er noch. So ging es lange, bis man addiren konnte, aber noch länger, bis man durch das Subtrahiren war. Denn hier vernahm man nur, dass man, wenn man von einer Zahl nicht abziehen kann, bei der folgenden zehn entlehnen könne. Beim Multipliziren haperte es. Freilich kam auch das Behalten vor; allein weil man das Einmaleins nicht konnte (das wurde vorausgesetzt, obgleich es keiner kannte) und dasselbe erst durch hundertfältige Übung mangelhaft auffasste, so war es eine Seltenheit, wenn eine Rechnung richtig war. Noch schlimmer ging es beim Dividiren. Man wusste zwar wohl, dass man da vornen anfangen müsse und beim Multipliziren hinten; aber selten kam einer vor dem Schulaustritt dahin, dass er sagen konnte: vier in zwei geht nicht, vier in vierundzwanzig geht sechsmal. Und das alles ging darum so mühselig und langsam zu, weil auch nicht für das Geringste ein Grund angegeben war, weil man nie wusste, warum man es so machen musste und nicht anders. Und eben deswegen vergass man alles alsobald wieder. Nicht nur musste man alle Winter mit gleicher Mühe von vornen anfangen, nicht nur wusste man vom Rechnen gar nichts mehr, sobald man aus der Schule war, sondern ob einer Spezies vergass man die anderen, und wenn man beim Multipliziren war, so hatte man das Subtrahiren vergessen. Als einst der Herr Pfarrer an einem Schulexamen uns eine Addition aufgeben wollte, sagte der Schulmeister: „Verzeiht, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer, solches haben wir lange nicht gerechnet, sie können es kaum mehr, wir sind jetzt beim Dividiren.“ Darüber verwunderte sich kein Vorgesetzter; man fand das ganz natürlich; denn der Statthalter sagte: „Gerade so ging's auch mir, und wenn es mir lange nicht zu Handen kommt, vergesse ich es noch jetzt.“

Weil ich beharrlich immer aufpasste und ein gutes Gedächtnis hatte, so konnte ich zum Erstaunen meines Alten ihm mit einer Fertigkeit folgen, die ihm noch nicht vorgekommen war. Daher sagte er mir einmal an einem Samstag-Nachmittag, nachdem ich eine Division nachgemacht hatte, von welcher der Alte gesagt hatte, er wolle morgen auf dem Kopfe zur Kirche gehen, wenn ich sie machen könnte: „Peterli, morgen nach der Kinderlehre bleibe da, will dir was sagen.“ Das liess ich mir nicht zweimal sagen. Es war um Fastnachtzeit; ich hatte mehrere Kinder gesehen, die etwas in den Nastüchern Eingebundenes in des Schulmeisters Stube trugen; ich hoffte daher auf einen tüchtigen Kuchenschmaus zum Lohn meiner Stellvertreterei und freute mich gar sehr. Aber als ich in die Schule kam, sah ich keine Kuchen auf dem Tisch, sondern eine Tafel, und der Schulmeister sprach also zu mir: „Peterli, bist bsunderbar ein Guter, einen Kopf hast wie eine Zehntscheuer; wärest der meine, müsstest Schulmeister werden. Dennoch will dir was zeigen; habe es noch keinem gezeigt. Die Grossköpfe

meinten sonst gleich, sie hätten keinen Schulmeister mehr nötig."

Nun fing er an, mir zu erläutern, dass er noch keinem gezeigt, wie man die Zahlen setzen müsse, und noch keinem sei es in Sinn gekommen, darnach zu fragen. Sie betrachteten das als etwas, welches sich gar nicht lernen lasse. Darum kämen sie auch in keinen Rechnungen fort und müssten immer zu ihm kommen damit, indem sie immer das Hinterste zuvorderst setzen. Mir nun, sagte der Alte, wolle er es zeigen. Es gebe doch vielleicht eine Zeit, wo ich es brauchen könne. „Nun pass auf, Peterli", sagte er. „Wenn du Zahlen setzen willst, so musst du immer zuvorderst anfangen, grad so, wie man schreibt und wie man redet. Man sagt hundertundfünfzig, darum setze zuerst 1, das bedeutet hundert, und dann 50 nach, das bedeutet dann hundertundfünfzig. So sagt man auch tausend, zehn-, hunderttausend zuerst und dann erst, was nachkömmt. Aber pass gut auf und vergiss keine Zahl zu schreiben, die man sagt. Es ist besser, du setzest eine zu viel, als eine zu wenig. Und wenn dir jemand Zahlen aufmacht, dass du sie aussprechen sollst, so vergiss nicht, dass wenn drei Zahlen sind, so bedeutet es, dass sie hundert machen; vier machen tausend, fünf zehn-, sechs hunderttausend. Mehr zu wissen, braucht kein Christ. Man sagt, es gebe noch Millionen, doch deren habe ich noch keine gesehen. Und noch eins, Peterli, vergiss nicht! Wenn dir einer mit hunderttausend anfängt, so musst allweg sechs Zahlen schreiben, wenn er auch nicht sechs ausspricht. Du musst dann Nullen zwischen ein tun, bis sechs hast, eine, zwei oder drei, je nachdem es ihrer bedarf; und du wirst bald merken, wo sie am besten passen."

Das war das grosse Geheimnis, an dem ich gar unbändig grosse Freude hatte, so dass ich Zahlen schrieb und aussprach, bis ich fast sturm wurde. Auch brachte ich es zu einer gewissen Fertigkeit und Sicherheit, die Nullen anzubringen.

Es möchte irgend jemand glauben, ich schreibe da etwas Ersonnenes ins Blaue hinein, um entweder die alte Zeit oder die alten Schulmeister zu verleumden; nein, ich lüge wahrhaftig nicht: so ist es vor dreissig bis vierzig Jahren nicht nur in einer, sondern in vielen Landschulen des Kantons Bern gewesen." („Leiden und Freuden eines Schulmeisters." 1. Band, 4. Kapitel.)

Diesem Bilde der schweizerischen Volksschule glich die alte Schule Deutschlands wie ein Ei dem andern. Wir entnehmen E. Jänickes „Geschichte des Rechenunterrichtes" (in Karl Kehrs „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes", 1. Band, Gotha 1877) zwei diesbezügliche Zitate. *Harnisch* erzählt aus eigener Erfahrung (Schulrath an der Oder 1814, I. Lief.): „Der Schüler musste alles als wahr annehmen und danach handeln. Seine Hand brachte es nur zum fertigen Zahlenschreiben; er selbst war, wenn er es hoch brachte, eine Rechenmaschine, die, wenn sie von jemand gebraucht und geleitet wurde, recht gute Aufgaben wie eine Mühle abmahlte. Für das Leben gewann der Schüler ebensowenig, da er gewöhnlich nicht wusste, wie er die Rechenaufgaben auf die Tafel stellen sollte, indem sie ihm der Lehrer stets auf seine Tafel gestellt hatte. Auch sind der Fälle im Leben so viel, dass nicht immer die eingefahrenen Regeln passen wollten, und das Leben erfordert überhaupt mehr den Kopf als die Tafel; und im Kopfe etwas auszurechnen, daran war nicht gedacht, weil überhaupt der Lehrer nicht dachte, sondern dasselbe Mühlross war, zu dem er den Schüler machte. Der Schreiber dieses schreibt das Gesagte aus seinem Schulleben. Er wurde vor 25 Jahren auf diese Weise abgerichtet und war wie aus den Wolken gefallen, da er späterhin auf der hohen Schule die sogenannte Arithmetik, wie sie in mathematischen Lehrbüchern abgehandelt ist, trieb und einsah, dass sein voriges Rechnen doch seine Gründe gehabt habe." — *Schweitzer* („Methodik für Elementarlehrer", Leipzig 1833) berichtet: „Nach der alten Methode machte man die Schüler zu bewusstlos operirenden Rechenmaschinen. Man liess die Hauptsache, die Zahl, nicht auffassen und das Verhältnis der Zahlen zu einander nicht suchend erkennen, sondern fing mit dem Zeichen der Sache an und blieb dabei stehen, d. h. man beschäftigte mit verstandlos gemalten Ziffern. Eine Unsumme von Regeln wurde vorgesagt oder auch in die Feder diktirt, so dass dickleibige Hefte anwuchsen; gewisse unbegriffene Kunstgriffe wurden eingeübt, und höchstens gewann unter vielen Martern einseitig das Gedächtnis. Alles war ein geistloses Treiben, durch welches sich die Schüler in einem hohlen Regelwerk festrannten. So sprach die alte Rechenmethode allen didaktischen Regeln Hohn." — E. Jänicke schliesst seine Darstellung derselben, indem er hervorhebt, wie sehr der geist- und gedankenlose Mechanismus geeignet gewesen sei, den Menschen selbst zur Maschine zu machen und den Notschrei auf die Lippen zu zwingen:

„Das Rechnen ist entsetzlich schwer;
Wer mag das Zeug nur treiben!"

Schweizerischer Turnlehrertag in Zürich 1885.

(Eingesandt.)

Freundlich schien die Herbstsonne über Zürich, als sich Samstags den 3. Oktober um die Mittagsstunde die Turnlehrer in der Stadt einfanden, um zur 33. Versammlung der schweiz. Turnlehrer zusammenzukommen. Und zahlreich strömte das Züricher Publikum hinab in die Platzpromenade, wo zu Ehren der Gäste programmgemäss 2 1/2 Uhr die muntere Jugend sich in zahlreiche Kreise scharte, um unter Leitung von Sekundarlehrer Schurter die Spiele zu üben, mit denen sie sich an freien Nachmittagen den Sommer hindurch so manchmal ergötzt. Rasen-, Eck-, Steh-, Kreisball und Croquet beschäftigten die Mädchen der VI. Primarklasse und der Sekundarschule, während die Knaben der II. und III. Sekundarschule Torball (Cricket) und Fussball (football) spielten. Die etwas komplizirten Regeln des Cricket liessen wohl nicht allen dieses Lieblingsspiel der Söhne Albions so klar erscheinen, während sichtlich

der Fussball die Sympathie der Zuschauer so schnell gewann, wie er die der Knaben für sich erlangt hatte; und doch liegt bei diesem Spiele die Gefahr, zu körperlicher Verletzung und noch mehr zur Roheit Anlass zu geben, nahe.

Die Übungen, die von 4 Uhr an in der Turnhalle und auf dem Turnplatz der Kantonsschule vorgeführt wurden, boten ein schönes Bild von dem, was in Zürich für den militärischen Vorunterricht (III. Stufe) und im Schulturnen geleistet wird. Die I. Klasse des militärischen Vorunterrichtes produzirte Übungen im Armbrustschiessen (Nievergelt), Stabturnen und Klettern (Schaub) und die II. Klasse im Stabturnen, Springen am Stemmbalken (Ritter) und Soldatenschule I und II (Steiner). Diese Übungen und die überraschenden Erfolge im Armbrustschiessen zeugten von sorgfältiger, kundiger Leitung. Das Schulturnen umfasste je eine Knabenabteilung der Elementarschule (Stauber, Übungen im Taktgehen, Laufen, Bildung der Staffel, Arm- und Beinübungen im Gehen) und der Realschule (Bodmer, Übungen im Schwenken, Schreiten und Schliessen, im Wechsel mit Gehen im Kreuz, Klettern) und zwei Abteilungen der Mädchensekundarschule. Sämtliche Übungen bewiesen Methode und gute Schulung. Die Übungen am Barren der II. Mädchensekundarklasse (Herr Ziegler) waren eigentliche Musterleistungen, und nicht minder gefiel die elegante Festigkeit der Bewegungen bei den geschickten Kombinationen von Gehen und Springen. Die Produktionen der III. Mädchensekundarklasse (Herr Müller) (Schrittzwirbeln im Wechsel mit Frei- und Ordnungsübungen, Reigen mit Gesang) waren ein glänzender Beweis von der Geschicklichkeit des Leiters, der auch die Gesänge zum Reigen verfasst, aber sie legten auch die Gefahr, die in der Verkünstelung des Turnens liegt, sehr nahe. Diese Art des Turnens gehört nicht auf den Boden der Schule; wie sehr indes das Publikum mit der Ausführung zufrieden war, zeigte der Beifall, der diesen Übungen folgte. In der gerade von Schulmännern so energisch betriebenen Wiederaufnahme des Spieles im Freien erblicken wir die natürlichste Reaktion gegen solche Tendenz des Turnens.

Nach dem Nachtessen, zu dem sich abends die Vereinsmitglieder auf der „Schmidstube“ versammelten, wurden die *Vereinsgeschäfte* erledigt. Eine Zuschrift des Vorstandes an die hohen Bundesbehörden betreffend Abhaltung von Turnkursen in den Divisionskreisen ist noch unbeantwortet geblieben; dagegen sieht der Verein in der von Herrn Balsiger vorbereiteten Anleitung zur praktischen Durchführung der „Turnschule“ einen weitern Hebel zur Förderung des Schulturnens. Mit der Errichtung einer zentralen Turnlehrerbildungsanstalt soll auf Antrag des Vorstandes (Referat von Herrn Egg) noch zugewartet werden, da es sich zunächst mehr um Durchbildung des Gros der Pioniere für das Turnen, denn um Heranbildung von Fachleuten handelt. In der Diskussion über die vorgeführten Übungen gibt Herr Oberst Rudolf (Oberinstruktor der Infanterie) nach einigen kritischen Bemerkungen der Überzeugung Ausdruck, dass die Rekrutenschulen mit 6 Dienstwochen einmal eine ganz andere Mannschaft als jetzt entlassen werden, wenn der militärische Vorunterricht allgemein so durchgeführt sei, wie ihn die heutigen Übungen an den Tag legten. Nach Aufnahme einer grossen Zahl neuer Mitglieder und Bestimmung des nächsten Versammlungsortes (Einsiedeln) folgte die Stunde des fröhlichen Beisammenseins, in das der Lehrerverein Zürich hübsche Produktionen einflocht.

Sonntag morgens, wenig nach 8 Uhr, wurde die Hauptversammlung im Lintheschersschulhause durch einen Bericht eröffnet, den Herr J. Müller über Organisation, Unterricht und Resultate des in Zürich freiwillig eingeführten militärischen Vorunterrichtes III. Stufe erstattete. In zwei Klassen mit 10, bezw. 11 Abteilungen wurde 1884 der erste Kursus eröffnet. 80 % der Eingeschriebenen verlangten Verlegung des Unterrichtes auf den Sonntag. Statt der vorgesehenen 60, bezw. 80 Unterrichtsstunden wurden 40, resp. 60 Stunden Unterricht erteilt (Turnen, Soldatenschule, Landeskunde). Daran schloss sich ein Ausmarsch und eine allgemeine Inspektion, deren Resultate von den inspizirenden Fachleuten alle Anerkennung fanden. Während der I. Kurs mit 590 Jünglingen eröffnet worden (Begeisterung der Neuheit), so zählte der II. Kurs 1885 nur noch 250 Teilnehmer. Die Arbeit selbst aber verursachte dem Zentralkomite so viel Mühe, dass eine etwelche Dezentralisation (Ausgemeinden-Komite) eintreten musste. Die Auslagen betrugen per Teilnehmer 9 Fr., mehr die Gewehrkosten (91 Fr.), was bei der obligatorischen Einführung des militärischen Vorunterrichtes bei ca. 50,000 Jünglingen einer erstmaligen Ausgabe von 5 Millionen und einer folgenden Jahresausgabe von 700,000—1,000,000 Fr. gleichkäme. Die in Zürich gemachten Erfahrungen lassen vermuten, dass auf dem Wege der Freiwilligkeit der Erfolg nur ein geteilter bliebe. Interessant war die von Oberst Rudolf gemachte Zusammenstellung der Antworten, welche die Kantone dem hohen Bundesrate in bezug auf einen Entwurf zur Organisation des militärischen Vorunterrichtes erteilten. Darnach halten 3 Kantone (Luzern, Freiburg, Tessin) die Durchführung für ganz unmöglich; für Verschiebung auf unbestimmte Zeit sind 9 Kantone (Bern, Uri, Schwyz [wünscht „langsame Erdaurung“], Nidwalden, Glarus, Zug, beide Appenzell, St. Gallen); Verschiebung auf bestimmte Zeit wünschen Baselland und Graubünden; für ein freiwilliges Vorgehen sprechen Wallis und Zürich; während Waadt für Durchführung ist, sofern der Bund die Kosten bezahle, so stimmen mit mehr oder weniger Abänderungen 8 Kantone (Obwalden, Baselstadt, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau, Aargau, Neuenburg und Genf) dem Entwurfe bei. Im ganzen stehen also dem militärischen Vorunterrichte 13 Kantone günstig gegenüber; es wird der hohe Bundesrat unter Berücksichtigung der vorhandenen Schwierigkeiten auf dem Wege zur zwangsweisen Einführung desselben vorwärts gehen. — Dem Lokalkomite von Zürich spricht die Versammlung durch Aufstehen die für sein Vorgehen in dieser Sache verdiente Anerkennung aus.

Als zweites Traktandum folgen die Referate über die *Jugendspiele*. Herr Schurter (Zürich) begründet in einem einstündigen Referate die Einführung der Jugendspiele in den Schulorganismus. Es ist, so führt er ungefähr aus, eine unbestrittene Tatsache, dass ein rationelles Verhältnis zwischen körperlicher und geistiger Bildung der Jugend nicht besteht. 30 Schulstunden, welche die Schüler geistig beschäftigen, und die Hausaufgaben sind gegenüber 2 wöchentlichen Turnstunden ein Missverhältnis (25 : 1), das sich in der körperlichen Entwicklung entschieden nachteilig geltend macht, namentlich in industriellen und städtischen Gegenden. Dieses Missverhältnis ist um so nachteiliger, wenn man die vielen Dispensationen vom Turnen in betracht zieht (16 % in der Züricher Mädchensekundarschule). England ist hierin besser daran: dort kommen ausser 2 Spielnachmittagen auf 7 Stunden geistige Betätigung täglich 3 Stunden Körperbewegung im Freien — wenigstens in den Instituten, hätte der Referent sagen sollen. Ein ärztliches Gutachten in Elsass-Lothringen fordert 8 Turnstunden wöchentlich. Schurter will nicht eine Vermehrung der Turnstunden; denn 50 % des Vorteiles des Turnunterrichtes gehen in dem Staube der Turnsäle verloren. Helfen kann nur das Spiel, um die Körperbildung zum Rechte kommen zu lassen. Spiel ist Arbeit und Erholung; es disziplinirt, stärkt und erzieht. Der Spielplatz ist ein Staat im Kleinen mit Freiheit, Ordnung und Gesetz. Schon die Griechen und Römer hatten ihre Spiele, den unseren vielfach ähnlich. Das Mittelalter hatte seine Waffengänge und Wettkämpfe. Pestalozzi, Jahn etc. fordern zum Spiele auf. Der preussische Unterrichtsminister verlangt, dass die Jugend in die Spiele eingeführt werde. Das Spiel ist ein

hygieinisches Korrektiv. Eine ganze Reihe von Städten haben Spielplätze und Spiele der Jugend eingeführt. In Braunschweig sind Spielnachmittage definitiv in den Schulorganismus aufgenommen seit 1878. Auch in Zürich wurden die Jugendspiele mehr oder weniger offiziell aufgenommen und eingeführt (1884). Die Erfahrungen lauten überall günstig; aber es ist auch da das Obligatorium nicht überflüssig, wenn ein allgemeiner Erfolg erzielt werden soll.

Schurter verlangt daher in seinen Thesen zur Bekämpfung des Missverhältnisses zwischen der körperlichen und geistigen Ausbildung Einführung eines obligatorischen Spielnachmittags. Als geeignete Spiele erklärt er für Knaben: Fussball, Cricket und Barlaufen; für Mädchen: Steh-, Schlag- und Rasenball (Lawn Tennis). Daneben soll die Jugend das Schwimmen und Eislaufen erlernen. Für je 100 gleichzeitig spielende Schüler ist eine Hektare Spielplatz (eben und mit Rasen bewachsen) erforderlich. Die künftigen Lehrer sind an besonderen Spielnachmittagen für die Einführung der Jugendspiele vorzubereiten.

Der Korreferent, Herr Spalinger (Zürich), findet von den Klagen über das Missverhältnis zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung der Jugend die Kinder auf dem Lande von vornherein ausgeschlossen; und in städtischen Schulen treffen sie meistens nur die obern Klassen (Sekundarschule). Um dem Übel abzuhelfen, vereinfache man den Lehrplan, gestalte ihn praktischer, sorge für gehörige Ventilation und reduzire die Hausaufgaben. Für die Körperbildung ist mehr zu tun; aber man wird sich mit einer wöchentlichen Turnstunde mehr für einmal begnügen müssen. Das Spiel hat nicht den Wert des Turnens. Dieses ist Arbeit, jenes ein Modeartikel. Man gestalte das Turnen planmässiger. Für die untersten Schulstufen, wo ein rationelles Turnen noch unmöglich, hat das Spiel seine Berechtigung, je höher hinauf, um so mehr trete es zurück und werde schliesslich nur noch eine Belohnung für fleissige Arbeit in der Turnstunde. Das Spiel ist doch wesentlich ein Genuss; in unserer genussreichen Zeit haben wir aber nicht nötig, noch von der Schule aus den Ruf nach Vergnügen zu unterstützen. 13- bis 14jährige Mädchen gehören abends nicht auf den Spielplatz, für sie hat das Haus Arbeit. Das Familienleben soll gekräftigt und die Kinder nicht noch mehr aus der Familie herausgerissen werden. Für Frühreife und Blasirtheit ist das kräftige Turnen ein besseres Gegenmittel als das Spiel, das die Lust zur Arbeit kaum erhöht. Der Nutzen des Spiels steht in keinem Verhältnis zu der Zeit, die ihm eingeräumt werden will; es bildet den Körper nicht so allseitig. Soll etwas getan werden, so schaffe man Schulgärten. Fremde Spiele lassen sich nicht so leicht einbürgern, so wenig wie fremde Sitten. Dr. Kochs Forderungen in bezug auf das Fussballspiel (Fussball soll nicht gespielt werden bei einer Temperatur von über 12° C., die Knaben dürfen nicht gegen den Ostwind anlaufen, sich nicht niedersetzen, den Rock nicht ausziehen ohne besondere Erlaubnis!) machen dieses Spiel fast zur Unmöglichkeit. Wer gibt den armen Kindern Schlittschuhe, um diesen die Vorteile des Eislaufens zu verschaffen? Dass Städte Spielplätze herschaffen, ist zu begrüssen; aber am Abend und am Sonntag soll dort die Jugend spielen und dass die Leitung der Jugendspiele von Seite der Erwachsenen überflüssig werde, hofft auch der letzte Schulbericht der Stadt Zürich. In Lehrerbildungsanstalten viel Zeit für Spiele zu verwenden, ist nicht ratsam.

Also, fasst Spalinger seine Thesen zusammen: Die Schule ist nicht für alles verantwortlich zu machen, so wenig sie im stande ist, die künftigen Geschicke der Jugend zu bestimmen. Eine Reduktion der Aufgaben, Vereinfachung des Lehrplanes und Vermehrung der wöchentlichen Turnstunden auf drei sollen körperliche und geistige Ausbildung harmonischer gestalten helfen. Spiele und Spaziergänge ersetzen in untern Schulstufen das Turnen, treten aber neben dem eigentlichen Turnen mit dem fortschreitenden Alter der Schüler in den Hintergrund. Bei Schulhausbauten ist auf geräumige Turnlokale und Spielplätze Bedacht zu nehmen und die Benutzung der letztern am Abend und am Sonntag der Jugend zu gestatten. — Schwimmen, Eislaufen und Marschübungen sind wohltätige Ergänzungen zum Turnen.

In der Diskussion stellt sich vor allem Herr Niggeler auf den Standpunkt des ersten Referenten; er weist auf das Spiel vor 50 Jahren (Jugendfest 1836 in Thalweil) und auf Bestrebungen der Jetztzeit hin. Herr Keller (Winterthur) macht einige Einwendungen gegen Cricket und Rasenball. Herr Hauswirth (Bern) ist für den Betrieb der Spiele. Herr Glatz (Basel) findet in vieler Worte kurzem Sinne, dass beide Referenten Recht haben. Schliesslich wird auf Antrag von Herrn Balsiger (Seminardirektor in Rorschach), der für täglichen halbstündigen Turnunterricht wäre, den beiden Referenten der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Die Referate werden im Druck erscheinen.

Nach den vierstündigen Verhandlungen schmeckte das Mittagessen auf der „Meise“ ganz vortrefflich. Manch schönes Wort über Turnen und militärischen Vorunterricht ward noch gesprochen, und dann zog das zürcherische „Festwetter“ die Gäste und Gastgeber hinaus auf sonnige Höhe. Manche gute Anregung ist gegeben worden. Möge sie der Jugend zum Guten gereichen! Also das nächste Jahr nach Einsiedeln!

Wir haben über den Turnlehrertag noch eine zweite Einsendung erhalten, die wir bestens verdanken. Da sie in bezug auf den Verlauf der Versammlung mit der obigen Darstellung in allem Wesentlichen übereinstimmt, so begnügen wir uns damit, den Schlussatz abzudrucken, der uns wohl begründet scheint:

Uns hat der Ausgang beider Traktanden nicht befriedigt. Entweder ist's mit den angeführten Spielen etwas oder nicht, und das kann ein Turnlehrer jetzt schon wissen; daher wäre es gut gewesen, wenn man es auch gesagt und beschlossen hätte, so oder anders. Mit bezug auf den militärischen Vorunterricht hat sich gewiss jedem Teilnehmer aus den Zahlen des Berichtes über das Vorgehen in Zürich die Ansicht aufgedrängt, dass auf dem Wege der Freiwilligkeit wenig zu erreichen ist im gesamten Vaterlande. Da wäre es einer Versammlung von schweizerischen Turnlehrern angestanden und zugekommen, energisch für einen Fortschritt auf diesem Gebiete einzustehen und diesen Schritt auch zu verlangen. Wenn solche Laxheit am grünen Holze etc., kann der schweiz. Turnlehrerverein füglich von sich selber sagen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Die diesjährigen Maturitätsprüfungen am kantonalen Gymnasium für den Eintritt in die Hochschule haben folgendes Resultat ergeben: Von 26 Aspiranten wurden 4 als nicht reif, 1 als bedingt reif und 20 als unbedingt reif erklärt. Ein Schüler musste wegen vorausgegangener Krankheit von der Prüfung zurücktreten. Von diesen 26 Schülern gehörten 18 dem Gymnasium von der untersten Klasse auf an, 1 trat s. Z. in die zweite, 2 in die dritte, 2 in die vierte Klasse des untern Gymasiums und 3 in die erste Klasse des obern Gymnasiums ein. Die unterste Klasse von 1879 zählte bei ihrem Eintritte 59 Schüler. Von den 26 Abiturienten gedenken zu studiren: 8 Medizin, 7 Jurisprudenz, 7 Theologie, je 1 Mathematik und Naturwissenschaften, Chemie, Geschichte, 1 will sich dem Kaufmannsstande widmen.

Als Stellvertreter des Herrn Prof. Dr. Luchsinger wird Herr Dr. Gaule, Privatdozent an der Universität Leipzig, die Vorlesungen über Physiologie, sowie die Übungen im Laboratorium halten. Die Stellvertretung für Herrn Prof. Dr. Horner

werden die Herren Privatdozent Dr. Haab und Herr Dr. Stolting, Assistent des Herrn Prof. Dr. Horner, besorgen.

Herr G. Gattiker, Lehrer an der städtischen Primarschule in Zürich, übernimmt die aushülfsweise Vertretung der Pädagogik und Psychologie am Lehrerinnenseminar und erhält zu diesem Zwecke für die Dauer des Wintersemesters Urlaub von seiner Primarlehrerstelle.

Herr K. Frei, Lehrer in Embrach, geb. 1820, erhält nach 46 1/2jähriger Dienstzeit die Bewilligung des Rücktrittes von seiner Lehrstelle auf 31. l. M. unter Gewährung eines angemessenen lebenslänglichen Ruhegehaltes.

Wahlgenehmigungen: Herr Jak. Korrodi von Marthalen, Lehrer in Seebach, als Lehrer in Riesbach; Herr Aug. Ganz von Embrach, Lehrer in Glattfelden, als Lehrer in Hottingen.

Als Abwärte im neuen Gebäude der Physik und Physiologie für die laufende Amtsdauer werden ernannt die bisherigen: Herr Ulr. Graf für Physiologie, zugleich Hauswart; Herr Jak. Ganz für Physik.

Solothurn. Frl. Margaritha Leuenberger von Lützelflüh, wohnhaft in Solothurn, erhält, gestützt auf das eingereichte Lehrerinnenpatent des Kantons Zürich, nach § 39 des solothurnischen Primarschulgesetzes das Patent als Lehrerin für den Kanton Solothurn.

Primarlehrerinnen, welche in den solothurnischen Lehrerstand aufgenommen werden wollen, haben von nun an wie die Primarlehrer ein Examen in folgenden Fächern vor der solothurnischen Prüfungskommission zu bestehen: 1) Erziehungslehre und Methodik, 2) deutsche Sprache, 3) französische Sprache, 4) Rechnen, 5) Erdbeschreibung, 6) allgemeine Geschichte, 7) Schweizergeschichte, 8) Zeichnen, 9) Gesang. Im übrigen gelten die Bestimmungen des Primarschulgesetzes.

Der Gemeinde Starrkirch wird die Bewilligung erteilt, das Erdgeschoss ihres gegenwärtigen Schulhauses zu einem zweiten Schullokal einzurichten unter nachfolgenden Bedingungen: 1) dass diese Einrichtung sofort an die Hand genommen und die zweite Schule auf 1. November nächsthin eröffnet wird; 2) dass die Aborte vermehrt und zweckmässiger plazirt werden; 3) dass darauf Bedacht genommen wird, im nächsten Jahre das ganze Schulhaus neu zu verputzen. Das Oberamt Olten-Gösgen wird die Ausführung dieses Beschlusses überwachen nnd nötigenfalls dem Regierungsrate darüber Bericht erstatten.

Dem schweizerischen Handels- und Landwirtschaftsdepartement werden die Subventionsbegehren der Handwerkerschule der Stadt Solothurn und der Uhrenmacherschule in Solothurn übermittelt, sowie der Jahresbericht, das Inventar und eine Zusammenstellung der Ausgaben im Schuljahre 1885 der genannten Handwerkerschule unter angelegentlicher Empfehlung zur Berücksichtigung.

Eine stramme Lektion.

III.

Ich beginne meine Umschau. —

Unmittelbar um und unter uns ruhen die plumpen Trabanten des Feldbergs: der Todtnauberg, der Todte Mann, der Hirschkopf, der Hohfahren, die Grafenmatte, das Herzogenhorn, der Silberberg etc. etc., denen sich nach Süden und Norden hin all die hundert und hundert grösseren und kleineren abgestumpften tannengrünen Bergkegel gleich riesigen bemosten Maulwurfshaufen anreihen. Und zwischen ihnen ziehen sich nach allen Himmelsgegenden düsterfarbige Täler und Schluchten hin, aus denen da und dort ein sauberes Dörfchen, ein niedliches Kirchlein, eine mittelalterliche Burgruine hervorgucken.

Keine blendendweissen ewigen Schnee- und Eisfelder, keine wild zerklüfteten „Nebelspalter", keine schwindlichten Abgründe, keine kahlen himmelhohen Felsmauern! Nichts Imposantes, Majestätisches! Es scheint, als wäre unseren Allerweltsbäckern Neptun und Vulkan da der Teig verlaufen, und als hätten sie nachher die missratenen Wecken in aller Eile längs des Rheines hingelegt und dieselben samt und sonders mit der nämlichen dunkelgrünen Farbe bepinselt, so ein- und gleichförmig kommen einem alle diese Kuppen vor.

Was die Monotonie des Bildes so zu sagen noch vermehrt, ist die ungeheure Ebene, welche den Schwarzwald von den Vogesen trennt und die für unsern Blick auf drei Seiten begrenzt ist, gegen Norden aber sich ins Unendliche zu verlieren scheint. Wohl ist dieselbe durch einen glänzenden Silberfaden, den Rheinstrom, durchschnitten, wohl wimmelt's von buntfarbigen Flecken, Punkten, Linien, welche Wälder und Wiesen, Dörfer und Städte, Strassen und Eisenbahnen bezeichnen — die Dinge sind jedoch alle so weit entfernt, dass sie dem unbewaffneten Auge höchst undeutliche und daher unbefriedigende Eindrücke hinterlassen.

Auch in östlicher Richtung, auf den gegen den Neckar und die Donau hin abfallenden Hochplateaux suche ich umsonst jene wohltuende entzückende Abwechslung einer schweizerischen Landschaft — das belebende Hauptprinzip, grössere Seen, fehlt eben auch hier.

Freilich rechnen wir den 30 Minuten langen und halb so breiten Titisee, welcher etwa anderthalb Stunden vom Fusse des Feldberges, „im schönsten Wiesengrunde", uns entgegenlacht, nicht zu den grösseren Seen. „Es ist ein herrliches Plätzchen, dieser Bergsee, sagt Neumann, so recht geschaffen zu stiller Sammlung nach angestrengter Arbeit, zu wonniger Verträumung nach langen Tagen unruhigen Stadtlebens." Kein Wunder, wenn spekulative Köpfe da Gast- und Kurhäuser bauen und sie von Freiburg, Neustadt, Bonndorf u. s. f. häufig Besuche kriegen.

Gerne gebe ich zu, dass die heutige Beleuchtung sehr zu wünschen übrig liess und dass die vielgerühmte, jetzt durch Nebel verhüllte Fernsicht in die Alpen, auf die eisumstarrten Hörner des Berner Oberlandes, dem Ganzen mehr Leben und Reiz eingehaucht hätte. Auch gebe ich zu, dass einem, der von Kindesbeinen an seine Sinne an die unvergleichlich grossartigen Naturschönheiten der Schweiz gewöhnt und z. B. einige Wochen vorher diesen ungehobelten Erdkloss von der Spitze des Ewig-Schneehorn, des Niesen, des Chasseral bewundert hatte, wohl passiren kann, an die Rundsicht von der höchsten Cima der Selva nera zu hohe Anforderungen zu stellen. Unzweifelhaft ist der Ausblick von einem erhabenen Punkte am Westrande des Gebirges, z. B. dem oft erstiegenen Schaumsland, malerischer, lohnender, als hier vom Zentrum aus.

Ungeachtet aller Mängel gäbe ich das annektirte landschaftliche Bild gegen alle Freiburger Knackwürste und die wohlfeilen Eisenbahn-Retourbillets der Baseler Lehrerfestgäste nicht her! Auch vermochte das bischen Enttäuschung der fidelen glücklichen Verfassung, dem unerklärlichen Wonnegefühl, worein mich jede gelungene Bergbesteigung versetzt, und worin ich die ganze Welt, selbst den griesgrämigsten dicksten Schulratsherrn in meine Arme schliessen möchte, keineswegs Eintrag zu tun.

Wir müssen bei unserer Ankunft dem grossherzoglichen Hochzeitsjuwel nicht gebührend Reverenz erwiesen haben. Die Götter können Unehrerbietigkeit nicht leicht verdauen. Aeolus war beauftragt, uns Mores zu lehren. „Hut ab!" heulte er uns unaufhörlich an, und um seinen Befehlen besondern Nachdruck zu geben, hängte er meinen Filz ein paar mal ins nahe Gebüsch, bis ich denselben schliesslich, mit Steinen beladen, seinem Wirkungskreise entrückte. Und als er das gleiche Spiel mit Reymanns Spezialkarte des Schwarzwaldes begann, sah ich mich gezwungen, mich vor ihm in den Staub, will sagen: auf die

Karte zu werfen und „ventre à terre“ eine geographische Lektion zu nehmen.

Herr Wurstivor hatte bei seiner zerfleischenden Arbeit weder seine Uhr, noch unser Übereinkommen in betreff der Abreise vergessen; mit dem Schlage 12 wurde abgedampft.

Unser nächstes Ziel war der Titisee. Dort — denn hier oben kam uns kein Bacchustempel in Sicht — wollte ich meine Ehrenschuld tilgen; dort sollte der versprochene Markgräfler kredenzt werden und zwar zu einer Platte geschmorter Regenwürmer, dem delikatesten Gerichte gewisser moderner Speisekarten, oder zu einer gebackenen Riesenforelle. Selbstredend hätte mein Lehrling auf kürzestem Wege, also in gerader Linie, dorthin gelangen mögen; es bedurfte einer Karte und vieler Worte, um ihm die Gefährlichkeit, wenn nicht Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens einigermassen anschaulich zu machen und ihn zu bewegen, mir in weiten Bogen, doch auf bestunterhaltenen Fussteigen ins Tal zu folgen.

Welch angenehme Überraschung war's für uns, am südöstlichen Fusse des Berges, 1273′ unterm Gipfel, in einer kraterartigen Versenkung ein niedliches Aquarium, den nur 5 ha messenden Feld- oder Feldbergsee, zu treffen. Etwas Wunderlieblicheres als dieses Kleinod von Wasserspiegel in dem smaragdgrünen Kästchen lässt sich kaum denken! Mich wundert bloss, dass er noch nicht seinen begeisterten Sänger gefunden. Hätte Zacharias Werner das Seelein je gesehen, so würde er sein „Zum Erschiessen schön!“ vermutlich in ein „Zum Ertrinken schön!“ umgewandelt haben. Natürlich gedeihen an solch paradiesischen Örtchen auch ausserordentliche Blumen. In der Tat erzeugt dieses Wasser eine seltene Art der Teichrose, die Nuphar spennerianum, welche laut Koch innerhalb deutschen Grenzen nur hier und im Spitzingsee in Oberbaiern gefunden wird.

Per se, Herbstschmetterlingen öffnen sich derartige Kelche nicht! Hingegen labten sich diese in der ersten Bauernhütte des angrenzenden Bärenthals am Honigseim und Blütenduft zweier „Röslein jung und morgenschön“, was in nüchterne Prosa übersetzt heisst: Zwei muntere Bäuerinnen tränkten die durstigen Bettler mit kalter Kuhmilch uud liessen sich unterdessen von denselben gerne hinter Fensterglas und -Rahmen beaugapfeln.

Die Wasserader, welche den Talgrund durchschlängelt und eine Weile unsere Wegleiterin war, verbindet den Feld- mit dem Titisee und trägt den Namen Gutach, nach ihrer Allianz mit Signor Titi aber bis zu ihrer Mündung in den Rhein den Namen Wutach. Das kommt im alltäglichen Leben ja häufig vor, dass aus einer jungfräulichen Gutach später eine Wutach wird!

Unter den zerstreuten Häusern des freundlichen Bärenthals war eines, das einen unwiderstehlichen Zauber auf uns ausübte; hing's auch weit oben an hoher Bergeshalde, so waren die schulherrlichen Sperberaugen doch im stande und zwar ohne Zwicker, die 24 goldenen Buchstaben der „Wein- und Speisewirtschaft“ zu enträtseln.

Ein Stück ledernen kalten Kuhfleisches, welches zweifelsohne vom Sonntagstisch herstammte, und ein Bissen dito Brot sollten die leckere Titi-Forelle vertreten, worauf ich meinen knurrenden Magen längst schon vertröstet. Zum Glücke stund's im Keller besser als in der Küche: ein vortrefflicher Rotwein half den kraft- und saftlosen Brocken 'nunter und dem sinkenden Humor wieder 'nauf.

„Von ferne sei herzlich gegrüsset,
Du stilles Gelände am See!“

jubelten wir, indem wir den Winterberg hinankrabbelten, dem Titi zu, und waren bemüht, in möglichst gerader Linie — solches war Fritzens Wille! — das Tal der Haslach mit dem „Zinken“ (Gemeinde) Alt-Glashütte und dann längs des Flüsschens das industrielle Lenzkirch zu erreichen. — Glashütte hat meinem Erinnerungsvermögen drei unauslöschliche Tupfen aufgedrückt. Es besitzt u. a. eine Schraubenfabrik, einen Aquædukt und aufgeräumte, hübsche Mädel. In der erstern bewunderte ich die unerschöpfliche menschliche Erfindungskraft; im andern nahmen meine Tibien, die morsche Bretterdecke des Kanals durchbrechend, ein unfreiwilliges kühles Bad und kriegten ein paar schmerzhafte Denkzeddelchen; unter den letztern spähte ich vergeblich nach derjenigen, auf welche Freiligraths Verse passen:

„Und ihr im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,“ etc.

Am untern Ende des Dorfes stiessen wir allerdings auf eine mit langen Zöpfen — „e Dirndel nett wie e Täuberl“; sie sass neben ihrer Mutter auf der Breche und flocht Zöpfe aus langem weichem — Hanfe. (Schluss folgt.)

LITERARISCHES.

Musikalische Novität.

Wie aus dem Inseratenteil zu ersehen, hat Herr Musikdirektor *F. Schneeberger* in Biel ein neues *Gesangstück* für Schulen komponirt, welchem als Text eine von Friedr. Bachmann gedichtete Kantate „Das Unglück von Elm“ zu Grunde liegt. — „Der Alte vom Berge“ (Deklamation) schildert uns, einleitend, Land und Leute und erzählt das muntere Treiben vor der Katastrophe. Die *Berggeister* (Chor) geloben sich, den Verwüstungsplan auszuführen, und bald ist das Werk getan. Ein blinder Greis frägt seinen Sohn, der ihn rettet, was geschehen (Rezitativ), worauf ihm derselbe das soeben stattgefundene Unglück ergreifend schildert (Rezitativ). Die *Berggeister* (Chor) freuen sich über das gelungene Vernichtungswerk. Bald hören wir den Jammer der *Verunglückten* (Chor):

„Deine Würfel sind gefallen,
Schicksal, tausend Zentner schwer“ etc.

Wiederum erscheint „der Alte vom Berge“, sieht das schöne Gelände verwüstet und ermahnt den Menschen, „auch im Frohsinn ernst des Todes Mahnung zu gedenken“. Zum Schlusse erscheint der *Engelschor*, liebend und tröstend im Hinblick auf ein seliges Auferstehen:

„Und ein sel'ges Auferstehen
Feiert Sieg im Wiedersehen.“

Da diese Kantate technisch leicht ausführbar und sehr melodiös gehalten ist, wird sich dieselbe bald überall eingebürgert haben.

La Farfalla italiana. Italienisches Lesebuch mit deutschen Anmerkungen von *Edoardo Maurizio Gnocchi.* Leipzig, F. A. Brockhaus. 1884. 8⁰ 216 S.

Italienisch zu können! Wer wollte das nicht wünschen, heute, da uns einige Stunden nur von dem klassischen Boden trennen? — Den Fremden rasch und leicht in die Lingua parlata, d. h. die Tagessprache, einzuführen, ist das Endziel dieses Buches. Es enthält mehr denn anderthalbhundert Lesestücke: Anekdoten, Erzählungen, Reiseberichte, Briefe (z. 20), Gespräche, Abhandlungen u. s. f. Sie sind fast ausschliesslich der modernen und modernsten italienischen Prosaliteratur entnommen. Der liebenswürdige De Amicis ist mit mehr denn zwanzig Beispielen seiner gewandten Darstellungsweise vertreten. Stoffe aus dem Gebiete von Handel und Industrie sollen das Buch für junge Kaufleute besonders brauchbar und interessevoll machen. — Eine nach sprachlichen Schwierigkeiten geordnete Folge der Lesestücke vermögen wir nicht zu finden; die Stoffe auch treten in bunter Ordnung auf. Die deutschen Anmerkungen sind zahlreich, gegen das Ende fast zu häufig; sie erleichtern den Gebrauch bedeutend. Zum Schlusse hätten wir gerne etwas schwierigere Stücke gesehen. Das Büchlein empfiehlt sich durch die schöne, fliessende leichte Sprache und die Mannigfaltigkeit des Stoffes, die es bietet. Es wird jedem, der italienisch lernt, eine willkommene Brücke zum selbstständigen Lesen und Verstehen der schönen Sprache sein. —*r.*

Anzeigen.

Empfehlenswerte Lehrmittel aus dem Verlag der Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Heidelberger Katechismus kart. 40 Rp.

Sterchi, **Kleine Geographie** der Schweiz, zweite, umgearbeitete Auflage mit einem Anhang, enthaltend: das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie br. 45 Rp.

— — **Einzeldarstellungen** aus der Allgemeinen und Schweizergeschichte, neue Auflage geb. 70 Rp., br. 50 Rp.

König, **Schweizergeschichte,** neue bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage geb. 70 Rp.

Jakob, F., **Geographie** des Kantons Bern mit einem Handkärtchen als Gratisbeilage geb. 50 Rp.

Rufer, H., **Exercices & lectures,** I Avoir Être geb. 85 Rp.
— — do. II Verbes réguliers 1 Fr.
— — do. III Verbes irréguliers 1 Fr. 40 Rp

— — **Schlüssel** zum III. Teil br. 60 Rp.

Wittwer, **Wörterschatz** kart. 40 Rp.

— — **Die neue Orthographie** 5 Rp.

Stalder, **Zwei- und dreistimmige Liederklänge** br. 35 Rp.

Neuenschwander, **Der Liederfreund** II. Heft neu 25 Rp.

Historische Wandkarte der Schweiz für den Unterricht in der Geschichte und Geographie, aufgezogen mit Stäben 12 Fr.

Schweizerisches Bilderwerk für den Anschauungsunterricht, 10 Tafeln unaufgezogen à 3 Fr. Auf Karton mit Oesen, fertig zum Gebrauch, 4 Fr. Dieses Werk ist in sämtlichen Primarschulen des Kantons Solothurn sowie in vielen ostschweizerischen Schulen eingeführt.

Auf Wunsch zur Einsicht.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

J. Häuselmanns

neueste Werke für den Zeichenunterricht

(erschienen in der ersten Hälfte des laufenden Jahres)

sind durch jede Buchhandlung zu beziehen unter den Titeln:

Häuselmann, J., Moderne Zeichenschule. Methodisch geordnetes Vorlagenwerk für Volksschulen, Mittelschulen und kunstgewerbliche Schulen. Vollständig in 6 Lief. von je 20 Taf. in gr. 4°, von denen die meisten in Farbendruck.

☛ Jede Lieferung ist auch einzeln zu haben.

Erschienen sind bis zur Stunde:

I. Lieferung: **Die Elementarformen geradliniger Ornamente.** 20 superbe Blätter in eleganter Mappe. Preis 4 Fr.

II. Lieferung: **Die Elementarformen bogenliniger Ornamente.** 20 feinausgeführte Blätter, wovon die Mehrzahl in Farbendruck. In eleganter Mappe Preis 6 Fr.

☛ Diese epochemachende Hauptleistung J. Häuselmanns hoffen wir noch im Laufe des Jahres zum Abschluss bringen zu können.

Häuselmann, J., Anleitung zum Studium der dekorativen Kunst. Ein Handbuch für Zeichenlehrer, Schüler höherer Unterrichtsanstalten, Kunstfreunde und Künstler, Bauhandwerker und Gewerbtreibende. Mit **296** Illustrationen. Preis nur 5 Fr. 50 Rp.

Im Jahre 1884 sind erschienen:

Häuselmann, J., Zeichentaschenbuch des Lehrers. 400 Motive für das Wandtafelzeichnen. **5. Aufl.** Preis 4 Fr.

Häuselmann, J., Stilarten des Ornaments. Vorlagewerk in 36 Tafeln für Schulen. In Mappe. **2. Aufl.** Preis 6 Fr.

Häuselmann, J., Populäre Farbenlehre für Schulen und zum Selbstgebrauch. Mit 8 Farbendruckbildern und 3 Holzschnitten. **2. Neudruck.** Preis 5 Fr.

Häuselmann, J., Taschenbuch für das farbige Ornament. 80 Motive in kombinirtem Farbendruck. **Neue, kartonnirte Ausgabe.** Preis 8 Fr.

Schoop, Prof. U., Das farbige Ornament. Stilisirte Blatt- und Blütenformen für den Schulunterricht. 24 Blatt in 4°-Mappe. **3. Aufl.** Preis 8 Fr.

Graberg, Fr., Gewerbliche Massformen. Zeichenvorlagen für Handwerker- und Mittelschulen sowie zum Selbstunterricht. Preis 2 Fr.

☛ Sämtliche Werke können durch jede Buchhandlung, auch zur Einsicht, bezogen werden; in der Mehrzahl derselben findet man sie vorrätig.

Nach dem einstimmigen Urteil der gesamten Fachpresse nehmen J. Häuselmanns Lehrmittel den ersten Rang ein unter den Zeichenwerken. (O V 111)

Offene Lehrerstelle.

An der Bezirksschule in **Mellingen** wird hiemit die Stelle eines Hülfslehrers für Schönschreiben, Gesang, Violinunterricht und Turnen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die jährliche Besoldung beträgt bei 16 bis 20 wöchentlichen Unterrichtsstunden 900 Fr.

Mit dieser Stelle war bisanhin die Organistenstelle verbunden, was auch in Zukunft bestehen könnte. Besoldung 300 Fr.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 2. November nächsthin der Bezirksschulpflege Mellingen einzureichen.

Aarau, 30. September 1885.

Für die Erziehungsdirektion:
Widmer,
Kanzleisekretär.

Stellegesuch.

Ein junger Lehrer mit akademischer Bildung sucht Anstellung in einer öffentlichen oder privaten Lehranstalt des In- oder Auslandes. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Allfällige Offerten beliebe man zu adressiren an die Expedition d. „Schweiz. Lehrerzeitung".

☛ **„Liederhalle" 9. Heft.** ☚

Auf **Anfang November** erscheint dieses **neue** Heft und kann à 20 Rp. bezogen werden — auf 10 ein Freiexemplar.

F. Schneeberger, Biel.

Demnächst erscheint:

F. Schneeberger, Op. 54: **„Elm".** Kantate für **Schülerchor** (Frauenchor) und Deklamation mit Pianobegleitung — ein- und zweistimmig, leicht — Singstimmen autographirt.

Vorzügliche
Schultinte
in Korbflaschen von zirka 15 Liter.
Probeflaschen 80 Rp.
Papeterie Antenen, Bern.

Nächster Tage wird erscheinen:

Neuenschwander, Liederfreund II. Heft. Neue Sammlung von Kompositionen für drei ungebrochene Stimmen, zum Gebrauch in Oberschulen, Sekundarschulen etc. Per Exempl. 25 Rp., per Dutzend 2 Fr. 40 Rp.

Schulbuchh. Antenen, Bern.

Hiezu eine Inseratenbeilage.

Beilage zu Nr. 41 der „Schweiz. Lehrerzeitung".

Verlag von Huber & Cie. (Fehrsche Buchhandlung) in St. Gallen.

Sprach-Lehrmittel von Lehrer Friedrich Faesch in Basel.

1) **Deutsches Uebungsbuch.** Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln. Für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Schulen. **Ausgabe A. (In Fraktur.)** In 3 Heften. 8° geh. . . . . Fr. 4. 50
Heft 1. (Für Unterklassen.) 4. verbesserte Aufl. . . . . - 1. —
- 2. (Für Mittelklassen.) 4. - - . . . . . - 1. 50
- 3. (Für Oberklassen.) 3. - - . . . . . - 2. —

2) **Deutsches Uebungsbuch.** Grammatik, Orthographie und Stil in konzentrischen Kreisen. Mit Berücksichtigung der neuen schweizerischen Orthographie. Für die Volksschule bearbeitet. **Ausgabe B. (In Antiqua.)** 5 Hefte.
Heft 1. 6. umgearbeitete Aufl. 1885 . . . . . Fr. —. 45
- 2. 6. - - 1885 . . . . . - —. 45
- 3. 5. - - 1884 . . . . . - —. 45
- 4. 5. - - 1884 . . . . . - —. 55
- 5. 5. - - 1884 . . . . . - —. 55

3 **Ausgeführte Stilarbeiten** zum deutschen Uebungsbuch. Zum Gebrauche für Lehrer. 2. vermehrte Aufl. 1885.
Heft 1 Fr. —. 80, Heft 2 Fr. 1. —, Heft 3 . . . . . Fr. 1. 80

4) **Sprachstoff für die Unterklassen der Volksschule.** 8° 40 Seiten kart. . - —. 40

5) **Die neue Orthographie.** Ein Aufgabenbüchlein für Schulen. Uebungsstoff zur Einprägung der neuen Orthographie. 2. Aufl. 1882 kart. . . . Fr. —. 40

Auf Wunsch stehen Exemplare zur Einsicht zu Diensten!

Verlag von **Orell Füssli & Co.** in **Zürich:**

Neue Methodik des Gesang-Unterrichtes

für

Volksschulen.

Mit einem Anhang von Liedern.
Von OTTO WIESNER.
Preis 1 Fr. 20 Rp.

Die „Schweiz. Lehrerztg." 1884, Nr. 1, schreibt: Wir erfüllen eine angnehme Aufgabe, das neue Handbuch angelegentlich zu empfehlen. Aus mehrjähriger Praxis in Volks- und höheren Lehranstalten hervorgewachsen, exponirt es mit seltener Klarheit und Bündigkeit einen rationellen Lehrgang, Mittel und Wege, den Gesangunterricht fruchtbar und in bildender Art zu behandeln. Der enge Zusammenhang von Uebungen und Liedern, die genaue Stufenfolge des Lehrganges, die Beschränkung auf das, was der Volksschule not tut und zu leisten möglich ist, und die besondere Hervorhebung des Volksliedes — sind ebenso viele Vorzüge der Neuen Methodik.

Von demselben Verfasser erschienen ferner im Anschluss an die Neue Methodik:

Übungs- und Liederbuch für den Gesangunterricht an Volksschulen.

Heft I 60 Rp., Heft II 80 Rp. (OV112)

Es sind erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen:

Italienische Flachornamente

für den Schulzeichenunterricht gesammelt u. geordnet

von

Prof. **U. Schoop,**

Lehrer des Zeichnens an den höheren Stadtschulen in Zürich.

24 Bl. gr. Quart in Farbendruck
mit erklärendem Text in eleg. Mappe.
Preis 8 Franken.

Wohl gibt es schon einige Vorlagenwerke, welche speziell das italienische Flachornament kultiviren und damit Zeugnis ablegen von der Bedeutung, die demselben für den Zeichenunterricht zukommt. Allein teils sind jene Werke so umfangreich angelegt, teils stellen sie an die Schüler schon so hohe Anforderungen, dass ihre Verwendbarkeit an unseren Schulen nur eine äusserst beschränkte ist. Hier will nun das vorliegende neue Schoopsche Werk eintreten, indem es zu einem Preise, der als ein ausserordentlich billiger zu bezeichnen ist, eine Vorlagensammlung bietet, welche den Schüler gleichzeitig in die Anwendung der Farbe einführt und seinen Geschmack an den edeln Umrissen der besten Flachornamente italienischer Künstler bildet. Die Originale sind zu diesem Zwecke von Herrn Prof. Schoop selbst grösstenteils an Ort und Stelle aufgenommen und der Farbendruck ist nach seinen Angaben von den Herren Hofer & Burger in Zürich ausgeführt worden.

Chronologische Uebersicht
der

Schweizer-Geschichte

von

J. K. Zellweger,

weiland Seminardirektor.

3. bis auf 1873 fortgeführte Auflage.

Kartonnirt 1 Fr.

Der bekannte Verfasser gibt in diesem Leitfaden eine gediegene Zusammenstellung d. **Wichtigsten** aus unserer Spezialgeschichte, um einerseits dem Lehrer bestimmte Anhaltspunkte für den freien Vortrag zu liefern, andrerseits **jedermann** die Quintessenz zu bieten, was er von **Schweizergeschichte** wissen muss.

Verlag der Buchhandlung
Meyer & Zeller, Zürich
am Rathausplatz.

Soeben beginnt zu erscheinen:

Adam, Der Rechenkünstler.

Systemat. Anleitung zu einem schnellen u. sichern Kopf- u. Tafelrechnen. Mit steter Rücksichtnahme auf **Vorteile, Abkürzungen** u. **Kunstgriffe** zum Selbstunterrichte für Lehrer u. Geschäftsleute Vollständig in 10 Lief. à **50 Rp.**

Polack, Führer durchs Lesebuch.

Erläuterungen poetischer u. prosaischer Lesestücke aus deutschen Volkschul-Lesebüchern. Vollständig in ca. 12 Lief. à **50 Rp.**

Die rühmlichst bekannten Namen der Verfasser beider Werke bürgen für deren hervorragenden Wert. Heft 1 ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung sowie auch — gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken — direkt v. Verleger **Th. Hofmann** in **Berlin** (SW Königgrätzer Strasse 49) zu beziehen.

Vorrätig in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

Lerne ein Handwerk!

Ein Ratgeber
bei der
Wahl eines gewerblichen Berufes.

Von
August Krebs,

Hauptlehrer und Vorsitzender des Mühlhäuser Gewerbevereins.

Preis broschirt Fr. 1. 35, geb. Fr. 2. —.

Vorrätig in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

Die Elektrizität

und

ihre Anwendungen.

In ihren Prinzipien für weitere Kreise dargestellt von

Anton Wassmuth,

ordentl. Professor an der Universität Czernowitz.

Mit 119 in d. Text gedruckten Abbildungen.

Preis geb. Fr. 1. 35.

Der schöne Erfolg des Nötigwerdens einer 2. Auflage in **kaum 1 Jahre** spricht gewiss für die grosse Zweckmässigkeit eines Buches. So hat unten benanntes Heft, das auf 53 Seiten besten Schreibpapiers in **Quartpostformat** die im Titel berührten Muster enthält, sehr rasch in verschiedenen **Fortbildungs-, Handels-, Frauenarbeits- und höheren Töchterschulen,** hauptsächlich Süddeutschlands, Einführung und vorzügliche Rezensionen gefunden. Es wurde (auch im Zentralorgan für die Interessen des Realschulwesens Berlin) als besonders praktische Einrichtung hervorgehoben, dass jeder Seite schöner **Schreibschrift** eine **leere** Seite zur Nach- oder Umbildung des nebenstehenden Musters gegenüberstehe und der Anhang noch zahlreiche Aufgaben (diese in Buchdruck) biete und der Preis ein **erstaunlich billiger** sei. Jede Buchhandlung, wie auch der Verleger liefern gerne Exemplare zur Einsicht. Der Titel ist: **Muster der im Gewerbsleben vorkommenden Geschäftsaufsätze und Geschäftsbriefe** für die Hand der Schüler von Rektor Mailänder. 2. Auflage 1 Fr. 20 Rp.

Verlag von **Wilhelm Germann** in **Schwäb. Hall.** (Mag. 386 S)

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich:

Die

Normalwörtermethode.

Ein Begleitwort zur Fibel.

Von

H. R. Rüegg,

Professor in Bern. (O V 124)

Zweite, umgearbeitete u. vermehrte Aufl.

Preis 1 Franken.

Verfassungskunde

in elementarer Form

von **J. J. Schneebeli.**

Preis nur 50 Rp.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von **Orell Füssli & Co.** in **Zürich.** (O V 180)

Vorrätig in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

Die

elektrischen

Erscheinungen und Wirkungen

in

Theorie und Praxis.

Nebst

Anhängen von gelösten Aufgaben und Berechnungen.

Gemeinfassliche

Erklärung u. Darstellung der Elektrizitätslehren und der Elektrotechnik.

Mit vielen Holzschnitten und Tafeln.

Herausgegeben

von

Dr. Adolph Kleyer.

Monatlich erscheinen 3—4 Hefte à 35 Rp. pro Heft.

In unserm Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erläuterungen

zu

Baechtolds Deutschem Lesebuch

für höhere Lehranstalten der Schweiz.

Obere Stufe.

Von

Eduard Haug,

Professor am Gymnasium in Schaffhausen.

152 S. gr. 8°. Eleg. in Halbleinwand geb. Preis 4 Fr.

Herr Professor Haug hat ganz aus eigener Initiative, lediglich veranlasst durch den Wunsch, die Benützung des vortrefflichen Lesebuches von Baechtold zu erleichtern und damit zu fördern, die Bearbeitung dieses Kommentars übernommen. Wer sich die Mühe nimmt, sein Buch zu durchgehen, wird erstaunt sein über den Reichtum von Belehrung, die er dadurch empfängt, und dem Verfasser Dank dafür wissen, dass er nun alle jene nicht nur literarhistorischen, sondern auch sprachlichen, geschichtlichen, naturwissenschaftlichen u. a. Kenntnisse, deren Besitz für das vollständige Verständnis der obern Stufe von Baechtolds Lesebuch unerlässlich ist, an einem Orte beisammen findet.

In erster Linie ist das Buch natürlich für Lehrer bestimmt; dann aber auch für reifere Schüler und endlich für Jeden, der sein ästhetisches Urteil gerne an Musterstücken bildet und nicht in moderner Lesehast mit Halbverstandenem vorliebnimmt.

Um die Anschaffung des Buches zu erleichtern und dadurch indirekt die Verbreitung des Lesebuches selbst zu fördern, haben wir den Preis so nieder angesetzt, dass dieser nicht einmal die Herstellungskosten deckt.

J. Hubers Verlag in **Frauenfeld.**

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus der Mappe eines Fahrenden.

Bilder aus Italien und Griechenland

von **Georg Finsler.**

21½ Bg. Preis eleg. br. 5 Fr. In Liebhaberband 8 Fr.

Ein Teil dieser Reisebilder erschien s. Z. im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung" und erntete dort schon berechtigten Beifall durch die ebenso von scharfer Beobachtung wie gründlichen Kenntnissen zeugenden Schilderungen von Land u. Leuten, die prächtigen Naturbilder, die dem Leser in plastischer Anschaulichkeit vor Augen geführt werden, und den liebenswürdigen Humor, mit dem der „Fahrende" seine Berichte würzt. Sie sind aber einer gründlichen Ueberarbeitung unterzogen und durch mehrere ganz neue vermehrt worden, welche den Leser in weniger besuchte und daher noch wenig bekannte Gegenden führen. Das auch äusserlich anziehend ausgestattete Buch findet gewiss in allen gebildeten Kreisen gute Aufnahme und dürfte namentlich auch ein beliebtes Geschenk für die studirende Jugend werden.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Der Blechmusiker. Album für Volks- u. Militärmusik

Herausgegeben von **Emil Keller,** Musikdirektor in Frauenfeld.

I. Heft.

36 der besten Märsche, Lieder, Tänze, Variationen &c.

Sechsstimmig arrangirt.

= *Preis* ***Die einzelne Stimme 1 Fr. 20 Cts.*** ***Alle sechs Stimmen 6 Fr.*** *Preis* =

Indem wir die **schweizerischen Blechmusikgesellschaften** auf diese neue Sammlung aufmerksam machen, welche die erste in dieser Art und mit specieller Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse veranstaltet ist, stellen wir auf Verlangen den resp. Direktionen solcher Gesellschaften ein **Freiexemplar** der ersten Stimme als Probe zur Verfügung und erlauben uns inzwischen nur folgende Vorzüge unserer Sammlung hervorzuheben:

Die erste Stimme (Direktionsstimme) enthält das Hauptsächlichste eines jeden Stückes und vertritt somit die Stelle einer Partitur;

die erste und die zweite Stimme können auch durch Clarinette ersetzt und verstärkt werden;

die Märsche stehen immer oben an, so dass nicht durch das Aufstecken ein Theil des Stückes verdeckt wird;

der Notensatz ist durchaus korrekt und von angemessener Grösse, das Papier stark und gut geleimt, der Einband solid; der Preis ist, mit Rücksicht auf die Bestimmung des Werkes, namhaft niedriger gestellt, als es sonst bei Musikalien zu sein pflegt.

J. Huber's Buchhandlung

in Frauenfeld.